

Die Einbindung von Menschen mit Behinderungen in qualitative Sozialforschung

Lukas Kerschbaumer ^{A*}  · Sascha Gell ^A  · Marie Boost ^B 

Zusammenfassung

Hintergrund der Studie war die Beleuchtung ermöglichender und restringierender Faktoren für einen inklusiven und grenzübergreifenden Sozialraum für Menschen mit Behinderungen (MmB) in der Grenzregion Bayern-Tirol. Im Folgenden wird auf die methodologische und methodische Strategie sowie Erfahrung des qualitativen Ansatzes in der Inklusion von MmB in der Forschung und während der Pandemie eingegangen. In einer ersten Phase wurden 38 Inneninterviews mit MmB, deren Angehörigen, Arbeitgeber:innen und Mitarbeiter:innen von Institutionen, Politik und Verwaltung geführt. In einer zweiten Phase wurden die zentralen Themengebiete beziehungsweise Ergebnisse aus den Expert:inneninterviews anhand der qualitativen Inhaltsanalyse herausgearbeitet, in acht Kurzbeschreibungen zusammengefasst und in einer qualitativen Onlineerhebung, die sich am Prinzip der partizipativen Konsensbildung orientierte, zur Disposition gestellt. Insgesamt 51 Teilnehmer:innen – darunter die Interviewpartner:innen und bereits angeführten Gruppen – nahmen an der qualitativen Onlineerhebung teil. Die Teilnehmer:innen erhielten so die Möglichkeit, die verdichteten Ergebnisse einer vorangegangenen Befragung zu reflektieren und eine zweite Einschätzung abzugeben. Um die Onlineerhebung für MmB zugänglich zu machen, wurden die Kurztexte professionell in ‚Leicht Lesen‘ übersetzt und die Benutzerfreundlichkeit des Befragungstools 2ask wurde von Menschen mit Sehbehinderungen getestet. Am Ende wurden die Ergebnisse aus beiden Phasen verdichtet und zusammengeführt. In der im Folgenden präsentierten Studie wird auf die unterschiedlichen Charakteristiken und Ansprüche im Umgang mit den Zielgruppen während der Erhebung eingegangen. Herausfordernd stellten sich die Akquise, das Bereitstellen von inklusivem Erhebungsmaterial, die inklusive Gestaltung einer qualitativen Onlineerhebung sowie die Schaffung von Legitimation zur Bearbeitung eines Themas, das MmB in den Mittelpunkt rückt, dar. Ein klarer Vorteil der Inklusion von MmB in die Beforschung von Themen, die sie selbst betreffen, liegt in der Nähe zum Gegenstand und der daran geknüpften Erarbeitung lebensnaher Lösungsvorschläge.

Schlüsselworte: Qualitative Sozialforschung · Interviews · Onlineerhebung · Menschen mit Behinderungen · Pandemie

^A Center for Social & Health Innovation, MCI
Die Unternehmerische Hochschule©
Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck, Österreich

^B Institute for Employment Research
Regensburger Straße 100, 90478, Nürnberg, Deutschland

* Korrespondenz: lukas.kerschbaumer@mci.edu

1 Einleitung

Die Frage nach einer sozialraumorientierten und inklusiven Teilhabe von Menschen mit Behinderungen (MmB) in der Grenzregion Bayern-Tirol ist das Leitmotiv des Interreg-Projektes, das im April 2020 startete und mit März 2021 endete. Im Mittelpunkt dieses Artikels steht jedoch nicht die Präsentation der damit verbundenen Ergebnisse, sondern die Betrachtung sowie Erläuterung theoretischer und methodologischer Zugänge sowie der Stärken und Schwächen in der Anwendung inklusiver qualitativer Forschung.

Im Jahr 2008 ratifizierte Österreich das Übereinkommen über die Rechte von MmB (UN-BRK), gefolgt von Deutschland im Jahr 2009 – mit dem Ziel, „den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten“ (BMSGPK, 2016). Bedenken hinsichtlich der Rechte von MmB werden auf Ebene der Europäischen Union durch das Verbot der „Diskriminierung, insbesondere wegen [...] einer Behinderung“ geregelt (Europäische Gemeinschaft, 2009). Die praktische Umsetzung der UN-BRK in den nationalen Rechtskontext erfolgt in Österreich auf der Grundlage des Nationalen Aktionsplans Behinderung 2012 - 2020 und in Deutschland auf der Grundlage des Nationalen Aktionsplans 2.0 der Bundesregierung. In Bayern und Tirol sichern zudem Verfassungs-¹, Bundes-² und Landesgesetze³ die Rechte von MmB und regeln Sozial- sowie Dienstleistungen. Allerdings ist die sozialraumorientierte und inklusive Teilhabe von MmB in Grenzregionen durch eine fehlende Exportierbarkeit von Leistungen und Ansprüchen begrenzt (Waddington, 2010), an zahlreiche rechtliche Voraussetzungen geknüpft (Waddington, 2014), häufig auf die Staatsangehörigkeit oder den Wohnsitz beschränkt (Bayrisches Behindertengleichstellungsgesetz, 2003/2020; Tiroler Teilhabegesetz, 2018/2020) und Leistungen sind nur selten an die individuellen Bedürfnisse von MmB angepasst (Waddington, 2012). Neben den vielfältigen Einschränkungen für ein selbstbestimmtes Leben in der Grenzregion, sehen sich MmB einem höheren Risiko der Ausgrenzung und Armut gegenübergestellt (European Union, 2019); aufgrund der Abgeschiedenheit und der fehlenden Infrastruktur gilt dies besonders in ruralen Gebieten (European Commission, 2008). Die damit einhergehende Begrenzung der Mobilität und des sozialen Kapitals (Gray et al., 2006) erschwert den Zugang zu Dienstleistungen für MmB (Dassah et al., 2018). Allgemein stellen Pallisera et al. (2016) fest, dass es die familiären Netzwerke sind, die den Übergang in die allgemeine und berufliche Bildung unterstützen. Sie bilden die Grundlage für Autonomie am Arbeitsplatz (Pallisera et al., 2012) und können in Abhängigkeit schichtspezifischer Charakteristika unterstützend bei der Akquise qualitativ hochwertiger Beschäftigung wirken (Langford et al., 2013). Zudem ist die Bedeutung von sozialen Netzwerken entscheidend für das psychische Wohlbefinden von MmB (Woodgate et al., 2019), die jedoch ständig durch enge Institutionspfade und exklusive Bildungssysteme gefährdet werden (Raghavan & Pawson, 2008). Darüber hinaus sind MmB bei der Aushandlung erforderlicher Dienstleistungen zur Erfüllung individueller Bedürfnisse ganz oder teilweise auf die Unterstützung ihrer Angehörigen oder die Beratung von Fachleuten angewiesen (Koelewijn et al., 2020).

Eine weitere Hürde für MmB bei der Inanspruchnahme von Dienstleistungen und der Navigation durch die Sozillandschaft findet sich in der Qualität und Zugänglichkeit von Beratungsangeboten (Sabatello, 2020) sowie der Passgenauigkeit, Qualität und Barrierefreiheit von Informationen (Courtenay & Perera, 2020). Die häufigsten Probleme für MmB bei der Inanspruchnahme von Dienstleistungen zeigen sich in langen Wartezeiten, hohen Kosten oder fehlender Verfügbarkeit von Dienstleistungen in geeigneter Nähe (McColl et al., 2010). Hinzu kommen eine unzureichende Beratung oder Kooperation zwischen diversen Dienstleistungsanbietern (Pallisera et al., 2016) sowie Mobilitätsbarrieren, um Angebote überhaupt erreichen zu können (McColl et al., 2010). Zuletzt verweist Sebrechts (2018) auf die Problematik des geringen Übergangs von MmB in den ersten Arbeitsmarkt, der durch das Verhaftetsein in Werkstätten bedingt ist. Kurz gesagt: MmB profitieren bisher nicht im selben Umfang von zum Beispiel Arbeits- und Bildungsmobilität zwischen Deutschland und Österreich. Zudem betrafen die Wiedereinführung nationaler Grenzen (European Commission, 2020), soziale Isolation und mehrfache Lockdowns im Zuge der COVID-

¹ Bundes-Verfassungsgesetz 1930/2021; Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland 1949/2020

² Behindertengleichstellungsgesetz 2002/2020; Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz 2006/2013; Bundesteilhabegesetz 2016/2021; Sozialgesetzbuch Neuntes Buch, 2016/2020; Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz 2005/2018; Behinderteneinstellungsgesetz 1970/2021; Bundesbehindertengesetz, 1990/2018

³ Bayrisches Behindertengleichstellungsgesetz, 2003/2020; Tiroler Teilhabegesetz, 2018/2020

19-Pandemie (Pollack et al., 2021) alle Europäer:innen, doch waren MmB aufgrund zuvor bestehender Formen von sozialer Ungleichheit und Diskriminierung besonders vulnerabel (McQuillen & Terry, 2020) und das Ausmaß der Ausgrenzung von MmB wurde verschärft (Doebrich et al., 2020; United Nations, 2020; World Health Organization, 2020). Menschen mit Behinderungen sind besonders durch physische, mentale und soziale Effekte der Pandemie (Courtenay & Perera, 2020), eine höhere Prävalenz von Komorbiditäten (Turk et al., 2020), mangelnde Informationen zu Pandemiemaßnahmen (Reed et al., 2020) und diverse ethische, rechtliche und medizinische Dilemmata in Notfallkonzepten gefährdet (Sabatello et al., 2020).

Um Strategien zur Verbesserung der Situation zu finden, gilt es, die Perspektiven und Erfahrungen betroffener und beteiligter Akteur:innen einzufangen. Im zweiten Kapitel wird daher auf allgemeine Ansprüche qualitativer Sozialforschung eingegangen und spezifische empirische Zugänge – bezogen auf MmB – werden angeschnitten. Darauf folgen das methodische Design der Studie, die Ergebnisse sowie die Diskussion.

2 Inklusion von MmB in die qualitative Sozialforschung

Grundsätzlich befasst sich die Ethnologie mit der Frage, wie Betroffene ihre eigene Welt erfassen; sie strebt dabei eine größtmögliche Nähe zum Gegenstand an (Brewer, 2000). So war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem die Chicagoer Schule, die versuchte Einblicke in fremde Lebenswelten mithilfe unterschiedlicher qualitativer Methoden zu generieren – sichtbar in *The Polish Peasant in Europe and America* (Thomas & Znaniecki 1958) oder *Street Corner Society* (Whyte, 1943). Ähnlich der Chicagoer School lässt Pierre Bourdieu, der in den späten 1950er Jahren intensive Feldforschung über die kabyliischen Bauern durchführte (Bourdieu 2003), Menschen mittels narrativer Einzel- und Gruppeninterviews zu Wort kommen, die sonst nicht gehört werden. Bei Betrachtung des multimethodischen und ethnographischen Ansatzes der Marienthalstudie (Jahoda et al., 1933) wird deutlich, wie verschiedene qualitative und quantitative Methoden miteinander verbunden wurden, um einen möglichst umfangreichen Einblick in die Lebensrealitäten im Zuge der Wirtschaftskrise im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges zu erlangen. So wurden Fragebögen mit Bibliotheksstatistiken, Beobachtungen, Interviews, Schulaufsätze von Kindern etc. kombiniert. Vor allem der flexible Feldzugang, die geringe Standardisierung und die damit einhergehende Nähe zum Forschungsgegenstand ermöglichten intensive explorative Einsichten. Auch das bereits in der Marienthalstudie etablierte rekursive Forschungsdesign, also die einander abwechselnden Phasen der Datenerhebung und -analyse, findet sich später im Vorgehen der Grounded Theory wieder (Glaser & Strauss, 1967), wobei hier das Generieren von Hypothesen und Theorie – basierend auf den qualitativen gegenstandsbezogenen Daten – im Mittelpunkt steht. Das Ziel ist es, die grundlegenden sozialen Prozesse anhand zeitlicher, prozessualer und kontextbezogener Mechanismen des Interagierens zu entschlüsseln (Glaser and Strauss, 1967). Dabei ist die Grounded Theory als multivariater, sequenzieller, stets an vorhergehende Analyse- und Erhebungsprozesse anschließender und auch parallel verlaufender methodischer beziehungsweise strukturierter Prozess zu verstehen, der auch Raum für unerwartete Wendungen bietet (Glaser, 1998).

Besonders die Erforschung von Gruppen, die sich Stigmatisierung oder Diskriminierung ausgesetzt sehen, erfordert Umsicht und Sensibilität (Crowley, 2007). Meist verbergen sich hinter ethnischer Zugehörigkeit, Armut, sozialer Ausgrenzung oder fehlender Teilhabe vielfältige Lebensbereiche einer heterogenen Gruppe, die in der Regel schwer zugänglich ist. Im angelsächsischen Raum wird hier vermehrt von einer ‚hard to reach‘-Population (Merton, 1998) gesprochen, die eine besondere Herausforderungen für die Forschung darstellt (Abrams, 2010). Ein Teilbereich dessen betrifft beispielsweise die Forschung über die Nichtinanspruchnahme von Sozialleistungen, die sich dem Problem gegenübergestellt sieht, betroffene Personen zu identifizieren, die selbst nicht um ihre Anspruchsberechtigung wissen (Dimmel et al., 2014) beziehungsweise aufgrund von Ängsten und Scham Distanz wahren möchten (Van Ooschort, 1994). Dies führt dazu, dass diese Personen nicht im institutionellen Gefüge aufscheinen und daher kaum für die Wissenschaft zugänglich sind. Das trifft auch auf Jugendliche zu, die den Anforderungen im Zuge der Übergangsprozesse von der Schule in die Ausbildung und die Erwerbstätigkeit nicht gewachsen sind und aus den vorhandenen institutionellen Kontexten ausscheiden. Im angelsächsischen Bereich werden sie als NEETS (Neither in Employment nor Education or Training) bezeichnet. Hier bieten sich ethnographische Zugänge an, da es vielfach langanhaltendes Engagement der Forschenden bedarf, um über verschiedene

Gatekeeper:innen Zugang und Vertrauen zu erlangen (Simmons et al., 2014: 75–80). Zusätzlich bietet sich das Snowball-Sampling an, mit dem nach und nach Teilnehmer:innen identifiziert und akquiriert werden (Faugier & Sargeant, 1997). Das bedeutet, auf die Aufklärung der Gatekeeper:innen über das Vorgehen und das Forschungsinteresse folgt die Informationsverbreitung unter Teilnehmenden für eine breite Streuung (Russel, 2013). Mit Beharrlichkeit, Flexibilität und Aufrichtigkeit kann der Zugang zu NEET-Jugendlichen mitunter leichter gelingen als erhofft (MacDonald, 2008).

Im Hinblick auf MmB ist die Involvierung von Stellvertreter:innen (Proxies) in der Vergangenheit und auch gegenwärtig eine weitverbreitete Praxis (Doody, 2012). Dieses Vorgehen limitiert allerdings den Zugang zu Einsichten, Erfahrungen und Einschätzungen von MmB und birgt das Risiko, die Perspektiven der Stellvertreter:innen auf Kosten jener von MmB in den Vordergrund zu rücken (Lloyd et al., 2006). Daher erscheint es essenziell, MmB direkt in den Forschungsprozess einzubinden. Gleichzeitig werden Fragen nach der Verbalisierungsfähigkeit der Befragten, der Bedeutung notwendiger sozialer Interaktion – besonders im Hinblick auf mögliche Gruppendynamiken in Fokusgruppen –, aber auch nach dem angepassten Sozial- und Sprachverhalten der Forschenden relevant. Bezogen auf die qualitative Forschung stellen Beail und Williams (2014) Folgendes fest: „[P]eople who have intellectual disabilities have limited vocabulary, difficulties with verbal comprehension [...], but only a small minority have no language ability at all“ (Beail & Williams, 2014: 89). So können offene Fragen beispielsweise eine (zu) starke Herausforderung für die Befragten darstellen (Beail & Williams, 2014), was wiederum Einfluss auf die Gestaltung der Interviewerhebung haben kann. Als Alternative verweisen Booth und Booth (2010) auf die Vorgabe von Antwortalternativen oder ein Aufgliedern in kleinere Teilfragen, um Antworten zu ermöglichen. Dies erlaubt Befragten, ihre eigene Geschichte mittels zustimmenden oder verneinenden Antworten zu erzählen (Booth & Booth, 2010). Die Verwendung von Fokusgruppen eröffnet weitere Chancen, um Erfahrungen und Wissen von MmB zu erfassen (Cambridge und McCarthy, 2001). Die Kommunikation in der Gruppe kann durch die Anwesenheit zusätzlicher Assistent:innen unterstützt werden (Abbott & McConkey, 2006). Auch das Verwenden von Fototagebüchern und anderen visuellen Erhebungsmethoden bietet fruchtbare Zugänge, MmB in die Forschung zu inkludieren (McLaughlin & Coleman-Fountain, 2019).

In dem hier beschriebenen Projekt wird ein breiter explorativer qualitativer Forschungsansatz gewählt, um die Lebenswelten von MmB „von innen heraus“ zu beschreiben und so „zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) bei[zu]tragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam [zu] machen“ (Flick & von Kardorff & Steinke 2013, 14), wobei MmB als Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt, das heißt als „Menschen mit erlebter Expertise“ (Orton, 2019, 132), eingebunden und so stärker in den Forschungsprozess inkludiert (Atkinson, 1997) werden. Gleichzeitig gilt es, den Blick auf die die MmB umgebenden Kontexte sowie auf die relationalen beziehungsweise sozialen Einbettungen und Interdependenzen zu erweitern, da diese erheblichen Einfluss darauf haben, was wie als Behinderung wirksam wird: „Qualitative research is context-bound. This means that the researchers have to be sensitive to the context of the research and immerse themselves in the setting and situation“ (Hollaway, 1997, 5).

3 Methodologie

Der gesamte Forschungsprozess wurde von einem Peer Researcher begleitet, der Einblicke und Feedback zur Inklusion von MmB bereitstellte. Zudem bewertete ein Rechtsexperte die legislativen Gegebenheiten in der Grenzregion Bayern-Tirol. Die erste Phase bestand aus 38 offenen und explorativen qualitativen Interviews (Witzel & Reiter, 2012), kombiniert mit narrativen Elementen der Interviewführung (Scheibelhofer, 2008). Zielgruppe der Interviews waren in erster Linie die Expert:innen für die individuelle Lebenslage, also MmB selbst, die zudem über Erfahrungen in der grenzüberschreitenden Inanspruchnahme von Dienstleistungen zwischen Bayern und Tirol verfügten. Darüber hinaus wurden in die erste Phase Angehörige der MmB, Arbeitgeber:innen sowie Vertreter:innen aus Politik, Verwaltung, Institutionen und Trägereinrichtungen als Expert:innen qua erlernter Expertise miteinbezogen (Orton, 2019). Ein wichtiges Anliegen bestand darin, MmB proaktiv in den Forschungsprozess einzubinden, da diese in der Vergangenheit aufgrund vielfältiger Barrieren häufig ausgeschlossen wurden (Atkinson, 1997; Doody, 2012). Wie aufgezeigt wurde, ist es mit einer angemessenen Vorbereitung, einem angepassten Umfeld und entsprechenden Techniken möglich, qualitative Interviews mit MmB zu führen, die Schwierigkeiten haben, sich zu artikulieren (Hollomotz, 2018). Diese Art der Interviewführung benötigt besonderes Feingefühl,

damit die Fähigkeiten der Interviewteilnehmer:innen weder über- noch unterschätzt werden (Teachman & Gibson, 2013). So war es von großer Hilfe, dass ein Mitglied des Forschungsteams ein ausgebildeter Sozialbetreuer mit dem Schwerpunkt Behindertenbegleitung (SOB BB) ist. Er brachte die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten für Methoden der unterstützten Kommunikation mit. Dadurch konnten wertvolle Einblicke in die Lebensrealität von MmB ermöglicht werden (O’Day & Killeen, 2020). Obwohl die im vorhergehenden Kapitel dargestellte Umsetzung von Fokusgruppen als eine Möglichkeit in Betracht gezogen wurde, bedingte die COVID-19-Pandemie eine Umorientierung hin zu Einzelinterviews.

Auf Basis relevanter Literatur zu grenzübergreifender Kooperation und entsprechenden Angeboten für MmB wurde ein besonderes Augenmerk auf die zentralen Themengebiete Teilhabe, Netzwerkkomponenten, Dienstleistungsstrukturen, Dienstleistungsinanspruchnahme und rechtliche Kontexte gelegt, und zwar mit dem erweiterten Ziel, die subjektiv wahrgenommenen Auswirkungen von COVID-19 zu beleuchten. Der Leitfaden ist auf die Berücksichtigung von Relationen und Interdependenzen angelegt, thematisch strukturiert, theoretisch fundiert und ohne dezidierte Fragen, um flexibel für alle beschriebenen Zielgruppen anwendbar und in den Narrationen frei zu sein.

Thema	Inhalt	Referenz
Einführung	Aufklärung und Einwilligung	
Teilhabe	Inklusion und Exklusion	BMSGPK, 2016 Doebrich et al., 2020 Europäische Gemeinschaft, 2000 McQuillen & Terry, 2020 United Nations, 2020 World Health Organization, 2020
Netzwerk- komponenten	Soziale Netzwerke Peers Angehörige Fachkräfte und Verwaltung	Langford et al., 2013 Pallisera, 2012, 2016 Woodgate et al., 2019 Raghavan & Pawson, 2008 Koelewijn et al., 2020
Dienstleistungs- strukturen	Dienstleistungen Informationsstrukturen und Beratung Selbstbestimmung Dienstleistungsdefizite	Crowther, 2019 Gray et al., 2006 McColl et al., 2010 Pallisera et al., 2016
Dienstleistungs- inanspruchnahme	Information und Navigation Mobilität und Infrastruktur Arbeitsmarkt Dienstleistungsvermittlung Zugangsbarrieren Leistungen	Courtenay & Perera, 2020 European Commission, 2008 Gray et al., 2006 McColl, 2010 Pallisera et al., 2016 Sabatello, 2020 Sebrechts, 2018 Waddington 2010, 2012, 2014
Rechtliche Kontexte	Verankerung Diskriminierung Interessensvertretung	International und Europäische Union: UN-BRK, 2008 GRC, 2009 Deutschland: Nationaler Aktionsplan 2.0 GG 1949/2020 AGG 2006/2013 BTHG 2016/2021 SGK IX, 2016/2020

		BayBGG 2003/2020 Österreich: Aktionsplan Behinderung 2021-2020 B-VG 1930/2021 BGStG 2002/2020 BBG 1990/2018 TTHG 2018/2020
COVID-19	Gefährdung Dienstleistungsdefizite und Restriktionen Informationen und Kontaktpunkte Diskriminierende Praktiken	Courtenay & Perera, 2020 Doebrich et al., 2020 McQuillen & Terry, 2020 Reed et al., 2020 Sabatello, 2020 United Nations, 2020 Turk et al., 2020 World Health Organization, 2020
Abschluss	Wünsche und Feedback	

Tabelle 1: Leitfaden

Aufgrund der Heterogenität und Komplexität von Behinderungen ist es nicht möglich, sich auf eine allgemein gültige Definition zu berufen (Hoppe, 2012). Vor diesem Hintergrund wurde entschieden, Menschen mit körperlichen, seelischen, geistigen und Sinnesbehinderungen, die länger als sechs Monate andauern, einzubeziehen. Die Definition stützt sich auf internationales Recht (United Nations, 2006), europäisches Recht (European Union, 2012), Bundesrecht in Österreich (Bundesbehindertengesetz, 1990/2018) und Deutschland (Sozialgesetzbuch Neuntes Buch, 2016/2020) sowie auf Landesrecht in Bayern (Bayrisches Behindertengleichstellungsgesetz, 2003/2020) und Tirol (Tiroler Teilhabegesetz, 2018/2020). Eine zusätzliche Unterscheidung zwischen Menschen mit psychischen Behinderungen und neurodivergenten Menschen (zum Beispiel Autismus, ADHS) wurde nicht vorgenommen, da es in den Interviews um Erfahrungen von MmB in ihrem jeweiligen Sozialraum und nicht um ihre Behinderungen per se ging. Darüber hinaus erwies sich eine genaue Zuordnung zu den jeweiligen Gruppen als schwierig, da es teilweise Überschneidungen gab. Ein weiteres Einschlusskriterium für die Zielgruppen waren Erfahrungen mit grenzüberschreitender Dienstleistungsnutzung oder Dienstleistungsvermittlung.

Um ein ganzheitliches Bild mit ausreichender Datensättigung zu erhalten (Saunders, 2018), wurden die Befragten entsprechend der Zugehörigkeiten in den verschiedenen Landkreisen und Bezirken der Grenzregionen ermittelt. Mithilfe der Projektpartner:innen Diakonisches Werk des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks Rosenheim und der Diakonie Tirol sowie der Unterstützung durch die Nutzer:innenvertretung, argeSODIT, Selbsthilfe Tirol und die Beiratsmitglieder wurden Interviewpartner:innen im Gatekeeper-Verfahren vermittelt und vereinzelt um das Schneeballprinzip erweitert (Clark, 2011). Am Ende der ersten Phase konnten 13 Interviews mit MmB, sechs Angehörigen, zehn Arbeitgeber:innen und neun Mitarbeiter:innen aus Politik, Verwaltung und sozialen Diensten realisiert werden. Für alle Interviews wurde die Einwilligung nach einer Aufklärung gemäß der EU-Datenschutz-Grundverordnung der Interviewten und – im Fall einer Erwachsenenvertretung – die der Vertreter:innen eingeholt.

Teilnehmer:innen	Interviews (Phase 1)	Qualitative Onlineerhebung (Phase 2)
Menschen mit Behinderungen	13	7
Körperliche Behinderungen	2	2
Seelische Behinderungen	8	0
Kognitive Behinderungen	1	3
Sensorisch Behinderungen	2	2
Angehörige von Menschen mit Behinderungen	6	5
Arbeitgeber:innen und beschäftigungsbezogene Dienstleister:innen	10	3
Politik, Verwaltung und Dienstleister:innen	9	33
Andere	-	3
Gesamt	34	51

Tabelle 2: Sample

Traditionell werden qualitative Interviews via Face-to-Face-Kommunikation durchgeführt (Hermanowicz, 2002). Die außergewöhnlichen Umstände – verursacht durch COVID-19 – sowie die spezifischen Bedürfnisse der Teilnehmer:innen mit Behinderungen verlangten allerdings auch alternative Arten der Interviewführung. Neben der damaligen Situation geschlossener Grenzen und der Infektionsgefahr bedeuteten Immobilität, Zugangsbeschränkungen zu begleitenden Institutionen oder das Fehlen von Assistent:innen für die Begleitung der MmB die Implementierung von Telefon- (Holt, 2010) oder Onlineinterviews (Weller, 2017). So wurden neben den Face-to-Face-Interviews 16 Interviews über Telefon und digitale Lösungen (Skype, Zoom, CLICKDOC) geführt, die den Fähigkeiten, Bedürfnissen und Ressourcen der Befragten entsprachen. Anhand der Transkripte wurden mehrere Schritte der Reduktion angewandt und acht inhaltliche Themenblöcke kondensiert herausgearbeitet (Mayring 2014): Informationsmanagement, Angebotsdefizite, Definitionshoheit (über Grad und Art der Behinderungen), Arbeit und Bildung, Finanzierung von Unterstützung, legislative Hemmnisse, Digitalisierung und COVID-19. Diese Themenbereiche wurden anschließend in Kurztexten zusammengefasst und als deduktiver Stimulus in die qualitative Onlineerhebung überführt, um hier Kommentare und Stellungnahmen einzufangen. Die gesammelten Inhalte aus der Onlineerhebung wurden dazu verwendet, die bestehenden acht Kategorien, um weitere induktive Inhalte zu erweitern.

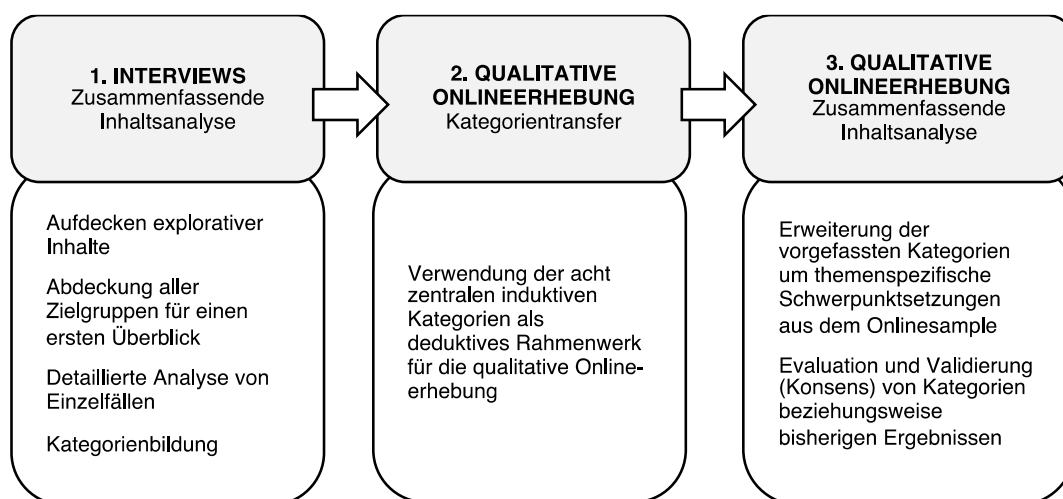


Abbildung 1: Erhebungs- und Auswertungsablauf

Dieses Vorgehen ist inspiriert von den Grundprinzipien der partizipativen Konsensbildung der Delphi-Methode. Den Teilnehmer:innen der qualitativen Onlineerhebung wird die Möglichkeit eingeräumt, die verdichteten Ergebnisse einer vorangegangenen Befragung zu reflektieren und eine zweite Einschätzung abzugeben (Gracht, 2012). In einem Freitextfeld konnten die Befragten Aussagen, Erfahrungen und Bewertungen einbringen, um auf den vorgeschlagenen Kommentar zu antworten. Hierfür wurde ein Wortlimit von 150 Wörtern pro Fragestellung festgelegt. Dies geschah, um auf die Fragestellung zentrierte und kondensierte Antworten zu erhalten sowie um den Umfang der Rückmeldungen aus forschungspragmatischen Gründen im Rahmen zu halten. Die Formulierungen in der Onlineerhebung wurden teils überspitzt gehalten, um Reaktionen zu provozieren und die zweite Erhebungsphase auch als evaluative Schleife zu nutzen. Dafür wurde die Stichprobe zusätzlich mittels offizieller Datenbanken um verfügbare Dienstleister:innen, Verbände und Selbsthilfegruppen in der Grenzregion sowie Akteur:innen aus Politik und Verwaltung erweitert. Da die Rekrutierung von MmB bereits in der ersten Phase eine Herausforderung darstellte, wurde für die Akquise erneut auf die zuvor genannten Partner:innen zugegangen. Das Onlinebefragungstool Zask wurde vom Blinden- und Sehbehindertenverband Tirol auf eine benutzerfreundliche Handhabung für Menschen mit Sehbehinderungen überprüft und entsprechend angepasst.

Die Kurzfassungen wurden in leicht lesbare Texte übersetzt, um diese für Menschen mit Lernschwierigkeiten zugänglich zu machen, ohne den Inhalt und die Bedeutung zu verfälschen (Nikander, 2008) und so die inklusiven Effekte von Sprache zu verstärken: „[A]lthough the conversation with people who use other languages is difficult, it is possible, and probably essential, if we are to move on from the objectifying gaze on difference“ (Temple & Young, 2004: 174). Die Übersetzung sollte den Zugang zur Befragung erleichtern und damit die Motivation zur Teilnahme von MmB erhöhen (Maaß, 2020). Im Folgenden ist ein Auszug zur Veranschaulichung der Übersetzung des Themas Informationsmanagement zu sehen.

Originaltext:

Es gibt in Tirol und Bayern Informationslücken über Angebote, Fördermöglichkeiten, die Finanzierung von Träger:innen und die Unterstützung von Arbeitgeber:innen sowie über die gesetzlichen Grundlagen für eine grenzübergreifende Inanspruchnahme von Dienstleistungen, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen.

Was ist Ihrer Einschätzung nach nötig, um diesem Umstand entgegen zu wirken?

Leicht-Lesen-Übersetzung:

*Aber es gibt noch ein anderes Problem.
Viele betroffene Menschen wissen nicht,
welche Unterstützungs-Angebote
es in diesem Bereich gibt.
Viele wissen auch nicht,
dass es Möglichkeiten gibt,
Unterstützung über die Grenze hinweg zu bekommen [...]*

Was kann man Ihrer Meinung nach dagegen tun?

Der Originaltext beinhaltet 37 Wörter, wohingegen die Leicht-Lesen-Übersetzung insgesamt 182 Wörter beanspruchte⁴. Die erweiterte Wortanzahl sowie diverse Regeln⁵ einer Leicht-Lesen-Übersetzung reduzieren die Komplexität und Dichte der bereitgestellten Informationen und erleichtert auf diese Weise das Verständnis für den Inhalt.

Für die zweite Phase, die Onlineerhebung, die für vier Wochen im November 2020 zugänglich war, wurden 229 E-Mails als Einladung zur Teilnahme verschickt. In Summe gab es 51 verwertbare Teilnahmen. Die Rücklaufquote entspricht demnach 22,27 % und setzt sich aus Menschen mit Behinderungen ($n = 7$),

⁴ Hier wird lediglich ein Ausschnitt der Übersetzung dargestellt, da die gesamte Übersetzung etwa eineinhalb Seiten benötigt.

⁵ Beispielsweise dürfen nur sechs Wörter pro Zeile verwendet werden, es sollte auf Abkürzungen verzichtet und Fremdwörter sollten vermieden werden beziehungsweise sollte eine einfache Definition (oder Piktogramme) bereitgestellt werden (Netzwerk leichte Sprache, 2021).

Arbeitgeber:innen und beschäftigungsbezogenen Institutionen ($n = 3$), Mitarbeiter:innen von Institutionen, Politik und Verwaltung ($n = 33$), Angehörigen ($n = 5$) und anderen Personen ($n = 3$) zusammen. Obwohl die qualitative Onlineerhebung so niedrigschwellig wie möglich angelegt war und frühere Interviewteilnehmer:innen mit körperlichen, kognitiven und sensorischen Behinderungen dezidiert eingeladen wurden, nahmen keine Menschen mit psychischen Behinderungen teil. Eine Erklärung dafür ist – abgesehen von der Hypothese der fehlenden Face-to-Face-Interaktionen, die für diese spezielle Gruppe von wesentlicher Bedeutung sein könnte – nicht vorhanden. Durch die Kombination beider Phasen wurde sichergestellt, dass auch diese Gruppe angemessen vertreten ist.

4 Ergebnisse

4.1 Vorbereitung und Sampling

Beinahe jeder Schritt innerhalb des Forschungsprozesses benötigte zusätzliche Vorbereitung, um die Einladungen zur Teilnahme an den Interviews sowie der Onlineerhebung in ‚Leicht Lesen‘ zu übersetzen und das Angebot der telefonischen oder digitalen Teilnahme an Interviews inklusive der bereitgestellten Unterstützung beim Umgang mit Soft- und Hardware oder die Interviewführung durch Sozialbetreuer:innen sicherzustellen. Zusätzlich erforderten die sich ständig ändernden Erhebungsmodalitäten – ausgelöst durch die Pandemiemaßnahmen – eine hohe Flexibilität sowie eine konstante Adaption. Im Fall der Face-to-Face-Interviews mussten Räumlichkeiten geschaffen werden, die den jeweiligen Sicherheitsmaßnahmen entsprachen. Dabei bestand die Notwendigkeit, Ausweichmöglichkeiten bei erneuten Grenzsicherungen oder Ausfällen von Assistent:innen bereitzuhalten. Zuletzt bedeuteten die geographischen Distanzen – gekoppelt an die Pandemiemaßnahmen, die den öffentlichen Personennahverkehr in der Grenzregion beeinträchtigten – verlängerte Anreisezeiten für die Interviewer:innen und damit einen erheblichen Aufwand zeitlicher Ressourcen.

Der Sampling-Prozess stellte eine besondere Herausforderung dar. Grund dafür war die äußerst seltene grenzübergreifende Inanspruchnahme, Vermittlung sowie Angebotslegung von Dienstleistungen für MmB in der Grenzregion Bayern-Tirol. Dementsprechend fanden sich Erfahrungen und Wissen um Strukturen, Prozesse und legitime Voraussetzungen lediglich in einer kleinen Population. Eine Identifikation möglicher Erhebungsteilnehmer:innen wurde – besonders im Fall von MmB – vorrangig durch die Vermittlung durch Projektpartner:innen ermöglicht. Ohne diese Gatekeeper:innen und der folgenden Anwendung des Schneeballprinzips unter den Interviewten wäre ein kontrastives Sampling nicht möglich gewesen.

4.2 Phase I: Interviews

Während der Interviews zeichneten sich diverse Charakteristiken (siehe Tabelle 3) innerhalb des Samples ab. Diese reichten von instruktiv-moralisierenden über unterstützende bis hin zu rechtfertigenden Grundzügen in der kommunikativen Ausrichtung beziehungsweise in den Verhaltensweisen. Sie werden im Folgenden als idealtypische Beschreibungen präsentiert.

Menschen mit Behinderungen	Angehörige von Menschen mit Behinderungen	Arbeitgeber:innen und beschäftigungsbezogene Dienstleister:innen	Politik, Verwaltung und Dienstleister:innen
Instruktiv-moralisierend	Unterstützend-repräsentativ	Kontextgeleitet	Rechtfertigend
Unterstützend	Unterstützend mit Einzelfallbezug	Rechtfertigend	Unterstützend
Offen-narrativ			Informationssuchend
Kritisch-reflexiv			Repräsentativ
			Belehrend

Tabelle 3: Charakteristiken

4.2.1 Menschen mit Behinderungen

Menschen mit Behinderungen sind in der Erhebung anhand instruktiv-moralisierender, unterstützender, offen-narrativer und kritisch-reflexiver Charakteristika kategorisierbar (siehe Tabelle 3). Instruktiv-moralisierende Charakteristika zeigten sich vorrangig unter Teilnehmer:innen mit tertiärem Bildungsabschluss, zum Teil in Disziplinen, die sich den Inhalten von Disability Studies widmen. Instruktionen beliefen sich auf Informationen bezüglich legitistischen Gegebenheiten sowie Dienst- und Unterstützungsleistungen, jedoch in vereinzelt Fällen auf den Forschungsprozess beziehungsweise die Zielsetzung des Forschungsprojektes selbst.

„Ich denke, dass die Überführung der Betroffenenkenntnisse am ehesten durch weitere Interviews mit Pädagog:innen beantwortet werden können und nicht durch Sozialarbeiter:innen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es den Sozialarbeiter:innen an Wissen mangelt“ (INT_BET11)6.

Bei Anwendung der narrativen Interviewpraxis beziehungsweise bei geringer Fremdstrukturierung des Gesprächs – gekoppelt an immanente Nachfragen, die zu narrativen Explikationen anregen sollen – kam es zu interessanten Erfahrungen im Lichte der *instruktiv-moralisierenden* (siehe Tabelle 3) Perspektive. Hier kam es vor, dass bei einem Vorgehen lege-artis den Interviewenden die legitime Expertise beziehungsweise Befähigung zur Beforschung der Thematik aberkannt oder diese zumindest in Frage gestellt wurde.

„Bei den Fragen hatte ich mehrmals den Eindruck, dass bestimmte Grundkenntnisse im sozialen Bereich und zum Thema Behinderung nicht vorhanden sind“ (INT_BET11).

Besonders hervorzuheben ist neben der *instruktiven* die *moralisierende* Komponente. Teilnehmer:innen verwiesen hier häufig auf diskriminierende Praktiken und Missstände in der Soziallandschaft der Grenzregion.

„Die Rolle, dass man super sozial ist, weil man MmB anstellt, muss sich noch ändern, denn als Mensch mit Behinderung kann man prozentual noch dieselbe Leistung erbringen [...] z.B. wie bei mir mit einem kleinen Handicap. Ich gehöre in die Privatwirtschaft und nicht in eine geschützte Anstalt [...]“ (INT_BET09).

Solche Missstände wurden in allen Sphären des grenzübergreifenden Sozialraums identifiziert, von der Wohnungs-, Einkaufs- und Arbeitssituation über Dienstleistungs- und Assistenzangebote bis hin zu finanziellen Unterstützungsleistungen. Kontrastierend dazu fanden sich unter den MmB auch *unterstützende* und *offen-narrative* (siehe Tabelle 3) Charakteristika. Unterstützung wurde dabei vorrangig in der Kontaktvermittlung zu Arbeitskolleg:innen, Bekannten, Freund:innen und Familie angeboten, zum Teil jedoch ebenso bei der Identifikation von Dienstleister:innen und möglichen Unterstützungsleistungen. Teilnehmer:innen, die der Gruppe der offen-narrativen Charakteristiken zuordenbar sind, zeichnen sich durch einen äußerst angeregten, monologisierenden und weit ausholenden Gesprächsverlauf aus. Besonders solche Interviews waren gekennzeichnet von Dankbarkeit, einerseits die eigene Geschichte erzählen zu können und gehört zu werden sowie andererseits, dass sich ein Forschungsprojekt dieser Thematik annimmt.

„Es wäre schön wenn die Zusammenarbeit zwischen den Ländern gestärkt wird, dass Menschen mit Behinderungen selbst entscheiden dürfen“ (INT_BET09).

Zuletzt ist in der Typisierung der Gesprächsverläufe mit MmB beziehungsweise deren Inhalte die *kritisch-reflexive* (siehe Tabelle 3) Ausprägung zu nennen. Kritische Einschätzungen beliefen sich dabei – neben Dienstleistungsangeboten und Handlungsspielräume in der Grenzregion – auf das Forschungsprojekt selbst. Neben den kritischen Einschätzungen waren es diese MmB, die in Bezug auf die eigene Situation und die Zustände innerhalb beider Länder häufig reflektiert auftraten.

„Das Projekt zwischen Bayern und Tirol schön und gut, aber es (Zusammenarbeit) sollte erstmal österreichweit funktionieren und vereinheitlicht sein“ (INT_BET10).

⁶ Im Anschluss an die Zitate finden sich Kürzel zur Identifikation der Erhebungsteilnehmer:innen: Interviewteilnehmer:in (INT); Onlineerhebungsteilnehmer:in (ONL); Angehörige (ANG); Arbeitgeber:innen (ARB); Betroffene (BET); Institution (INT); Politik (POL); Träger:innen (TRA); Verwaltung (VER)

4.2.2 Angehörige

Angehörige zeigten sich gegenüber dem Forschungsvorhaben vorrangig *unterstützend* (siehe Tabelle 3) und boten meist Kontaktvermittlungen und weiterführende Informationen an. Zu unterscheiden ist die Gruppe der Angehörigen jedoch durch die Auslegung der eigenen Erfahrungen und Perspektiven. Zum Teil wurde aus der individuellen Perspektive argumentiert und Unterstützung beziehungsweise grenzübergreifende Dienstleistungsangebote wurden für den eigenen Fall gesucht oder gefordert. Aussagen wurden dabei häufig mit „Ich“ oder „in meiner Erfahrung“ eingeleitet. Demgegenüber standen repräsentative, kollektivierende Argumentationen von Angehörigen innerhalb der grenzübergreifenden Sozillandschaft. Diese Antworten begannen mit „Wir“, „Uns“ oder „im Allgemeinen ist es so...“. Angehörige, die als Repräsentant:innen auftraten, vertraten nicht selten die Ansichten und Agenden von Angehörigenvereinen und Verbänden. In einem Fall wurde versucht, das Forschungsvorhaben für die Verbreitung und Unterstützung einer Vereinsagenda nutzbar zu machen, da zum Interviewzeitpunkt die Novellierung eines Teilhabegesetzes anstand, die finanzielle Unterstützungsleistungen pflegender Angehöriger und Pflegeeinstufungen regelte.

4.2.3 Arbeitgeber:innen und beschäftigungsbezogene Dienstleister:innen

Arbeitgeber:innen und beschäftigungsbezogene Dienstleister:innen zeigten sich vordergründig *kontextorientiert* (siehe Tabelle 3), das bedeutet keine Erläuterung ohne Schilderung der spezifischen Kontexte und wenig Verallgemeinerungen, beziehungsweise verfielen sie in *rechtfertigende Haltungen*, wobei Erklärungen für wenige bis keine grenzübergreifenden Aktivitäten geliefert wurden. Informationen, Erfahrungen und Eindrücke während der Interviews thematisierten niedrige Übergangsraten von MmB in den ersten Arbeitsmarkt beziehungsweise Vermittlungsprobleme oder -abbrüche, Adaptionprobleme der Arbeitsplätze zum Schutz der Risikogruppen oder die Kompensation längerer Phasen der Kurzarbeit. Die Antworten waren von Rechtfertigungen, die mit gesetzlichen Gegebenheiten begründet wurden, und Schuldzuweisungen an Dienstleister:innen sowie politische und administrative Akteur:innen gekennzeichnet.

„Die Betriebe sind grundsätzlich bereit, MmB auch zu beschäftigen [...] Meine persönliche- und auch Wirtschaftsmeinung, die sich deckt, da glaube ich, dass das Behinderteneinstellungsgesetz in der Form, wie wir es jetzt haben, nicht mehr zeitgemäß ist. Dieser absolute Kündigungsschutz, fast Kündungsverbot [...] und brauchen wir wirklich diese Ausgleichstaxe? Man müsste eigentlich, wenn man Dinge positiv denkt, eine Förderung bereitstellen, wenn gewisse Dinge getan werden“ (INT_ARB04).

Zudem wurden alle Erzählungen mit Verweisen auf die ohnehin problematische Arbeitsmarktsituation aufgrund der Pandemie versehen, was die Inklusion von MmB erschwert.

Eine weitere Charakteristik war bei erfolgreicher Beschäftigung (Anstellungsverhältnis) und Vermittlung von MmB die eigene Darstellung als *Vorreiter:innen*, die über erwartbare gesellschaftliche Obligationen hinausgehend aktiv wurden.

„Es gibt im sozialen Bereich wie überall auch, Leute die nur darüber reden und dann gibt's Macher [...]. Ich finde, dass diese Macher Leute, deswegen hat M. (Vermittler:in) auch jede Unterstützung die er möchte, diese muss man mehr unterstützen. Können sie gerne rausstreichen, Labertaschen haben wir zur Genüge in dem Bereich, wir brauchen welche, die die Ärmel hochkrepeln, es zu ihrem Projekt machen und durchziehen. Genau so einer wie den M., hat X. (Betrieb) mit ihm verbunden“ (INT_ARB05).

4.2.4 Dienstleister:innen, Institutionen oder politische und administrative Akteur:innen

Dienstleister:innen, Institutionen oder politische und administrative Akteur:innen zeigten in vielen Belangen ähnliche Charakterzüge wie die bereits beschriebenen Gruppen (siehe Tabelle 3). Ähnlich der Angehörigen agierten Teilnehmer:innen dieser Gruppe häufig unterstützend – besonders in der Vermittlung von Informationen und Kontakten – und fungierten als Repräsentant:innen für ihre jeweiligen Bereiche. Wie bei der Gruppe der Arbeitgeber:innen wurde häufig eine rechtfertigende Argumentation beobachtet. Dies war besonders dann der Fall, wenn fehlende Dienstleistungen, logistische Barrieren oder personelle sowie finanzielle Kapazitäten angesprochen wurden. Dabei kam es nicht selten zu Schuldzuweisungen an

andere Institutionen, den legislativen Umständen in den beiden Ländern, die hohen bürokratischen Aufwände für eine grenzübergreifende Vermittlung oder Angebotslegung sowie an die fehlende (Verkehrs-)Infrastruktur. Jedoch fanden sich in dieser Gruppe durchaus distinktive Charakterzüge. Die Interviewteilnehmer:innen traten teilweise als *unterstützungs-* beziehungsweise *informationssuchend* (siehe Tabelle 3) auf – häufig bezüglich der Soziallandschaft auf der anderen Seite der Grenze, rechtlicher Bestimmungen oder verfügbarer Ansprechpartner:innen und Anlaufstellen. Zudem gab es in einigen Fällen Interesse an Erfolgsgeschichten, wenn MmB grenzübergreifende Dienstleistungen oder Arbeitsangebote wahrnehmen konnten.

„Das Thema grenzübergreifende Angebote, mein Bewusstsein kam erst mit diesem Interview wieder, da sind Defizite im Wissen vorhanden. In den Grenzregionen wie Tirol Bayern, wer macht denn da was? Was wird angeboten?“ (INT_POL02)

Eine weitere Charakteristik betrifft das Auftreten der Teilnehmer:innen als *Lehrer:innen oder Lektor:innen* (siehe Tabelle 3) gegenüber den Interviewer:innen. Dies fiel durch einen belehrenden Ton und monologisierende Intervieweinheiten auf, die an Frontalunterricht erinnerten. Derartige Interviews ließen lediglich bedingt Rückfragen zu, längere Sprechintervalle wurden mit Anschauungsmaterial (zum Beispiel Dienstleistungskataloge) verbunden und die Interviews wirkten grundsätzlich eher belehrend als informationsvermittelnd, obwohl es keine Infragestellung des Forschungsprojektes gab.

4.3 Phase II: Qualitative Onlineerhebung

Die Kondensierung der induktiven Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Interviews und deren Überführung in einen deduktiven Rahmen mittels Kurztexthen, die leicht verständlich und niederschwellig zugänglich sein sollten, waren auf Zuspitzung ausgerichtet und sollten gezielt Zustimmung oder Ablehnung provozieren. Die Kurztexthe der acht identifizierten Kerninhalte wurden dafür professionell als Leicht-Lesen-Übersetzung wiedergegeben, um den Zugang für Menschen mit Lernschwierigkeiten barrierefrei zu gestalten. Dies bedeutet einen hohen zeitlichen Aufwand für mehrere Feedbackrunden mit den Übersetzer:innen sowie zusätzliche finanzielle Investitionen. Eine weitere Herausforderung in diesem Zusammenhang bestand in der Zusammenführung, Generalisierung und Abstraktion der Ergebnisse aus beiden Ländern, die für Teilnehmer:innen auf beiden Seiten der Grenze verständlich waren beziehungsweise die jeweiligen Problemlagen in den Grenzregionen widerspiegeln. Am Ende führte dies zu einer leichteren Verständlichkeit der Inhalte bei teilweiser Komplexitätsreduktion sowie zu Kritik:

„Pauschalisierende Diskussionen führen zu keinen positiven Veränderungen. Je nach Individuum überwiegen jeweils die Vor- und Nachteile. Die Abwägung kann daher nicht generalisiert erfolgen“ (ONL_INT12).

„Trifft aus meiner Sicht nur auf Tirol zu. In Bayern ist das Mobilitätsdefizit kaum vorhanden!“ (ONL_ARB03)

Neben dem Zugang über Gatekeeper:innen wurden offizielle Datenbanken der Länder über Dienstleister:innen herangezogen. Diese Datenbanken waren häufig nur rudimentär bis gar nicht gewartet und enthielten fehlerhafte Kontaktdaten und Ansprechpersonen. Passende Ansprechpersonen im Bereich der Sozialdienstleister:innen zu identifizieren, war herausfordernd, da dieses Feld in beiden Ländern eine hohe Fluktuation unter den Arbeitnehmer:innen aufweist. Zur Überwindung des Problems war eine enge Zusammenarbeit mit den Projektpartner:innen, die Kontaktvermittlungen über Interviewte sowie persönliche Kontaktaufnahmen mit Institutionen, Träger:innen, politischen und administrativen Akteur:innen, Angehörigenverbänden, Selbsthilfegruppen, Betroffenen- und Nutzer:innenvertretungen notwendig. Resultierend daraus wurde eine eigene Datenbank erstellt, die nach Zustimmung zum Ende des Projekts auf einer Homepage öffentlich zugänglich gemacht wurde.

Wie bereits in Kapitel 3 angeführt wurde, wurden Dienstleister:innen als Gatekeeper:innen eingebunden. Dieses Vorgehen erwies sich als hilfreich, um Menschen mit Lernschwierigkeiten in Einrichtungen zu erreichen sowie zur Teilnahme an der Onlineerhebung zu bewegen. Eine Auffälligkeit ist angesichts dessen, dass Teilnehmer:innen, die die Leicht-Lesen-Version verwendeten, deutlich subjektiver auf die Fragestellungen eingingen als Teilnehmer:innen, die das Standardformat verwendeten und Problemstellungen objektiver bewerteten.

„Ich würde meine Mutter fragen. Ich arbeite bei den W. Werkstätten in R. Ich bin zu Frau G. gegangen. Die ist zuständig für die Außenarbeitsplätze. Sie hat gefragt, was ich gerne arbeiten möchte. Ich wollte in der Nähe von R. arbeiten. Frau G. hat meinen Chef gefragt, was ich gut arbeiten kann. Ich bin sehr zuverlässig und arbeite, was man mir sagt [...]“ (ONL_BET04).

Dies zeigt den unterschiedlichen Zugang zu den Fragestellungen und deren Überführung in die individuellen Relevanzhorizonte, Erfahrungen und Sozialräume.

Zuletzt kam es in vereinzelt Fällen zu sehr kurzen Antworten – von Schlagwörtern bis Ein-Satz-Antworten – die näher an Abstraktionen und einer Kategorienbildung lagen.

„System überarbeiten, Verbindlichkeiten zwischen den Ländern schaffen“ (ONL_TRA12).

Obwohl die Kurztexte in diesen Fällen nicht unmittelbar Erzählungen generierten, die näher an das Limit von 150 Wörtern rückten, erzeugten sie dennoch die Möglichkeit einer inhaltlichen Rückmeldung. Demgegenüber stand jedoch in manchen Fällen die Kritik, dass die Beschränkung auf 150 Wörter pro Statement bei weitem nicht für diese sensible Thematik ausreichte.

„Ich hätte oft gerne noch mehr geschrieben, konnte dann aber nicht und musste dann Sätze weglassen, anders formulieren und Gedankengänge auslassen. Schade!“ (ONL_BET03)

Die Balance zwischen einer Limitierung der Wortanzahl qualitativer Daten, der Berücksichtigung von Kapazitäten und Fähigkeiten, diesen Modus der Datenerhebung als Teilnehmende zu bedienen, dennoch ausreichend inhaltliche Rückmeldungen zu erhalten und die Ressourcen, diese Rückmeldungen zu bearbeiten beziehungsweise zu analysieren, ist schwierig und nicht endgültig zu klären. In jedem Fall steht fest, dass Ansätze inklusiver Forschung weit mehr Ressourcen (Zeit, Personal, Know-how) benötigen als Standardverfahren.

5 Diskussion, Limitationen und Schlussfolgerung

Menschen mit Behinderungen zu erreichen, die Erfahrungen mit grenzübergreifenden Dienstleistungen oder Erwerbstätigkeit aufweisen, war ein forderndes Unterfangen. Hinzu kamen allgemeine Faktoren wie sozioökonomische Benachteiligungen, soziale Isolation, mangelnde Unterstützungsleistungen und die Pandemie, die das Erreichen von MmB für Forschungsvorhaben erschwerte (Corteste et al., 2019). Des Weiteren waren veraltete Kontaktdaten sowie unklare Zuständigkeiten von Dienstleister:innen, Träger:innen oder beschäftigungsbezogenen Services die Regel, besonders wenn diese von politischen oder administrativen Stellen gepflegt und verwaltet wurden. Selbst Dienstleister:innen in der Grenzregion hatten Probleme, relevante Akteur:innen zu identifizieren, was bereits vor der Erhebung auf die strukturellen Probleme grenzübergreifender Zusammenarbeit hindeutete. In weiterer Folge wurde auf die Akquise über Gatekeeper:innen (zum Beispiel Sozialdienstleister:innen) (Kawulich, 2011) gesetzt, was neben der „Türöffnerfunktion“ vielfach einen Vertrauensbonus für die Forschenden schaffte (Dempsey et al., 2016) und Anhaltspunkte über die Motivlagen, Agenden und Sorgen der Gatekeeper:innen lieferte (Frankel & Devers, 2000), wenn diese im Austausch Bedenken, Erwartungen, Zweifel oder Hoffnungen, die das Forschungsprojekt betrafen, äußerten. Zudem erlaubt es das Involvieren von Sozialdienstleister:innen, spezifische kommunikative Bedarfe und Fähigkeiten der Teilnehmer:innen mit Behinderungen vorab zu erfassen und auf diese Weise ein barrierefreies sowie niederschwelliges Umfeld für die Datenerhebung vorzubereiten (Gonzalez et al., 2019). Durch den kontinuierlichen Austausch mit Gatekeeper:innen wurde daran gearbeitet, den „gatekeeper bias“ (Grogger & Mayberry, 1999: 831), also unterschiedliche Auslegungen der Selektionskriterien, und eine eingeschränkte Kontrolle über das Sample zu vermeiden. Ein zweiter Sampling-Ansatz stützte sich auf das Schneeballprinzip, das auf bestehende Bindungen und einen Vertrauensvorsprung zwischen den Teilnehmer:innen setzt. Durch die Kombination beider Verfahren wurde der Zugang zu dieser schwer erreichbaren Gruppe, die bezüglich ihrer Erfahrung mit grenzübergreifenden Dienstleistungen zahlenmäßig gering ausfiel, geografisch verstreut lag und sich teilweise stigmatisiert fühlte, erst überhaupt ermöglicht (Parker et al., 2019). Darüber hinaus unterstützt die Pluralisierung der Sampling-Strategien die Generierung eines kontrastiven Samples (Parker et al., 2019).

Für die Einbindung von MmB in den Erhebungsprozess musste flexibel auf die Bedarfe der Gesprächspartner:innen reagiert werden (Gonzales et al., 2019); gegebenenfalls mussten zudem Methoden der unterstützenden Kommunikation miteinbezogen werden (Balandin & Goldbart, 2011). Das bedeutet,

ohne entsprechende Fähigkeiten bei den Forschenden stößt die Inklusion von MmB in die Erhebung an ihre Grenzen. Dies ist besonders für heranwachsende Forscher:innen wichtig, wenn sie Standardwerke empirischer Sozialforschung hinsichtlich ihrer „inklusionstauglichen“ Inhalte betrachten. Inklusive Forschung ist hier nicht einmal als Randerscheinung, keinesfalls als Standard, vorgesehen. Ein Umdenken in der gängigen Methodenlehre wäre dementsprechend wünschenswert. In einigen Interviews bestand die Notwendigkeit, anstelle offener Fragen, die eine zu starke Herausforderung für die jeweiligen Teilnehmer:innen darstellten (Beail & Williams, 2014), auf die Vorgabe diverser Antwortalternativen oder Teilfragen (Booth & Booth, 2010) auszuweichen, um eine Interviewteilnahme zu ermöglichen. Dies bedeutet zum Teil auch eine Abkehr von einer offenen, den Gegenstand fremdmachenden Herangehensweise (Creswell, 2014). Im Kontrast dazu standen besonders die Gruppen der instruktiv-moralisierenden MmB sowie Dienstleister:innen, Institutionen, politische und administrative Akteur:innen, die als Lektor:innen agierten. Eine offene Herangehensweise beziehungsweise die suggerierte Unwissenheit (Creswell, 2014) regten häufig ausholende narrative Episoden in moralisierendem oder behelndem Ton mit hoher Informationsdichte an. Äußerst fruchtbar und erzählgenerierend war zudem die suggerierte Unwissenheit bei Interviewteilnehmer:innen, die den unterstützenden und kontextorientierten Charakteristiken zuordenbar sind. Offenheit war im Besonderen bei rechtfertigenden und repräsentativen Erzählungen die Grundlage für informative Gesprächsverläufe, da von diesem Typus – häufig zu Beginn – abgetastet wurde, wieviel Sicherheit und Unvoreingenommenheit die Gesprächssituation bietet. Das Forschungsteam musste sich bei Gesprächen mit MmB gelegentlich die Durchführung des Forschungsprojektes legitimieren lassen, da das Behandeln der Thematik durch Personen ohne Behinderungen infrage gestellt wurde.

Die qualitative Onlineerhebung ermöglicht eine Pluralisierung beziehungsweise Ausweitung des Samples und bezieht damit erweiterte sowie divergierende Perspektiven, Erfahrungen und Sinngebungsprozesse ein (Braun et al., 2017). Zudem ermöglicht sie die Bearbeitung sensibler Themen durch das Gefühl der Anonymität (Terry & Braun, 2017) und erleichtert die Teilnahme durch die selbstbestimmte Bearbeitungsdauer sowie eine flexible Wahl des Teilnahmeorts und Zeitpunkts. Die qualitative Onlineerhebung ermöglichte dementsprechend einen inklusiven und gegebenenfalls niederschweligen Zugang – gerade für jene Personen, die in der Grenzregion geografisch breit verstreut lagen und sich keinem Interviewsetting aussetzen wollten (Braun et al., 2020). Ein weiterer Vorteil liegt in den themenspezifischen und auf 150 Wörter begrenzten Antworten, die eine hohe Informationsdichte fördern (Braun & Clarke, 2013), und zwar besonders im Vergleich zu den qualitativen Interviews mit ausgedehnten narrativen Episoden, die einen hohen Auswertungsaufwand bedeuten. Eine Problematik, die sich unweigerlich bei der Onlineerhebung ergab, waren kurze Rückmeldungen, die nur schwer in die Kategoriensysteme überführbar waren oder im Einzelfall (zum Beispiel Ein-Wort-Sätze) nicht verwertet werden konnten. Diese Problematik ist jedoch keineswegs ausschließlich auf die qualitative Form der Onlineerhebung zurückzuführen. Allgemein leiden Onlineumfragen unter dem Problem von nur teilweise befüllten oder abgebrochenen Datensätzen beziehungsweise fehlerhaften Angaben bei Fragen zur Aufmerksamkeitsüberprüfung (Shamon & Bering, 2020) oder ambivalenten Angaben bei Verständnisfragen (Lenzer, 2012). Erhebungen im digitalen Format sehen sich grundsätzlich der Problemlage des ‚Digital Divide‘ gegenübergestellt (Macdonald & Clayton, 2011), die sich auf mangelnde Verfügbarkeit von benötigter Hard- und Software sowie der Verfügbarkeit von Internetzugängen bezieht (van Deursen & van Dijk, 2018). Demnach birgt eine qualitative Onlineerhebung unweigerlich die Gefahr, dass die am wenigsten privilegierten und vulnerabelsten Gruppen der Gesellschaft exkludiert werden (Braun et al., 2020). Dies trifft besonders auf infrastrukturschwache rurale Regionen wie die Grenzregion Bayern-Tirol zu (European Commission, 2008). Zusätzlich sehen sich MmB multiplen Hemmnissen im Umgang mit digitalen Medien gegenübergestellt, wie etwa der Leistbarkeit der Endgeräte, der benötigten digitalen Kompetenz oder der Bereitschaft und Motivation, sich derartige Kompetenzen anzueignen (Macdonald & Clayton, 2011). Zuletzt ist die Lese- und Schreibfähigkeit selbst eine Zugangsbarriere zu qualitativen Onlineumfragen (Braun et al., 2020). Die enge Zusammenarbeit mit den Projektpartner:innen sowie mit diversen Dienstleister:innen und die Leicht-Lesen-Übersetzung (A2) konnten diese Zugangsbarrieren teilweise abbauen. Begleitende Einrichtungen für MmB, die bereits als Gatekeeper:innen fungierten und die Onlineerhebung unterstützen, konnten zum Teil Geräte und einen Internetzugang bereitstellen. Zusätzlich zur Übersetzung in ‚Leicht Lesen‘, unterstützen persönliche Assistent:innen oder das Personal begleitender Einrichtungen MmB bei der Bearbeitung der Umfrage. Hier ist wichtig,

anzumerken, dass bei der vorliegenden Onlineerhebung keine Unterscheidung getroffen werden kann, ob die Beantwortung mit Unterstützung einer Assistenz, selbständig oder durch eine Assistenz erfolgte. Das heißt, es kann nicht auf mögliche Einflüsse Dritter oder das Gefühl der sozialen Erwünschtheit im Zuge kooperativer beziehungsweise assistierter Befüllung der Onlineerhebung kontrolliert werden. Für eine weitere Erhebung sollte daher eine Abfrage nach der Unterstützung bei der Befüllung der Erhebung implementiert werden.

Die inklusive Forschung mit MmB setzt kreative, sensible und adaptive Prozesse voraus. Damit verbunden sind erhöhte Ansprüche an Erhebungstechniken und -kompetenzen, höhere Kosten für die Gestaltung inklusiver und barrierefreier Inhalte und Erhebungssettings sowie längere Erhebungszeiträume. Vor diesem Hintergrund sind besonders Vergabepraktiken der öffentlichen Hand beziehungsweise öffentlicher Förderschienen damit zu konfrontieren, ob inklusive Forschung überhaupt ermöglicht beziehungsweise gefördert wird, und zwar besonders mit Blick auf budgetäre sowie zeitliche Vorgaben. Inklusive Forschung sollte nicht als Kostentreiber, sondern als einzufordernder Standard berücksichtigt werden.

6 Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Interview- und Erhebungsteilnehmer:innen für ihre wertvollen Beiträge sowie bei unseren Projektpartner:innen von der Diakonie Rosenheim und der Diakonie Tirol für ihre Unterstützung. Unser Dank gilt auch der Selbsthilfe Tirol, argeSODiT sowie allen Personen, die uns bei der Vernetzung, Kontaktaufnahme und Rekrutierung unterstützt haben.

7 Finanzierung der wissenschaftlichen Arbeit

Das am 1. April 2020 gestartete einjährige Projekt wurde im Rahmen des EU-Programms „Interreg Österreich – Bayern 2014 – 2020“ zur Zusammenarbeit und regionalen Entwicklung der EU-Mitgliedsstaaten gefördert.

8 Referenzen

- Abrams, L. S. (2010). Sampling ‘Hard to Reach’ Populations in Qualitative Research. *Qualitative Social Work*, 9(4), 536–550. <https://doi.org/10.1177/1473325010367821>
- Abbott, S. & R. McConkey (2006). The barriers to social inclusion as perceived by people with intellectual disabilities. *Journal of Intellectual Disabilities*, 10(3), 275–287. <https://doi.org/10.1177/1744629506067618>
- Atkinson, D. (1997). *An auto/biographical approach to learning disability research*. Ashgate Publishing.
- Balandin, S., J. Goldbar. (2011). Qualitative Research and AAC: Strong Methods and New Topics. *Augmentative and Alternative Communication*, 27(4), 227–228. <https://doi.org/10.3109/07434618.2011.630409>
- Beail, N., K. Williams (2014). Using qualitative methods in research with people who have intellectual disabilities. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 27(2), 85–96. <https://doi.org/10.1111/jar.12088>
- Booth, T., W. Booth. (1996). Sounds of Silence: Narrative research with inarticulate subjects. *Disability & Society*, 11:1, 55–70, <https://doi.org/10.1080/09687599650023326>
- Booth, T., W. Booth (2010). Sounds of Silence: Narrative research with inarticulate subjects. *Disability & Society*, 11(1), 55–70. <https://doi.org/10.1080/09687599650023326>
- Bourdieu, P. (2003) *Images d’Algérie, une affinité elective*. Actes Sud.
- Brewer, J. (2000). *Ethnography. Understanding Social Research*. Open University Press.
- Braun, V., V. Clarke (2013). *Successful qualitative research: A practical guide for beginners*. SAGE.
- Braun, V., V. Clarke, D. Gary (2017). Innovations in qualitative methods. In B. Gough (Eds.), *The Palgrave handbook of critical social psychology* (243–266). Palgrave Macmillan.

- Braun, V., V. Clarke, E. Boulton, L. Davey, C. McEvoy (2020). The online survey as qualitative research tool. *International Journal of Social Research Methodology*, 24(6), 1–14.
<https://doi.org/10.1080/13645579.2020.1805550>
- Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (2016). UN-Behindertenrechtskonvention. Deutsche Übersetzung der Konvention und des Fakultativprotokolls.
<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19>
- Cambridge, P., M. McCarthy (2001). User focus groups and Best Value in services for people with learning disabilities. *Health and Social Care in the Community*, 9(6), 476–489.
<https://doi.org/10.1046/j.0966-0410.2001.00328.x>
- Clark, T. (2011). Gaining and Maintaining Access. *Qualitative Social Work*, 10(4), 485–502.
<https://doi.org/10.1177/1473325009358228>
- Cortese, C., F. Truscott, M. Nikidehaghani, S. Chapple (2019). Hard-to-reach: the NDIS, disability, and socio-economic disadvantage. *Disability & Society*, 36(6), 883–903.
<https://doi.org/10.1080/09687599.2020.1782173>
- Courtenay, K., B. Perera (2020). COVID-19 and people with intellectual disability: impacts of a pandemic. *Irish Journal of Psychological Medicine*, 37(3), 231–236.
<https://doi.org/10.1017/ipm.2020.45>
- Creswell, J.W. (2014). *Research Design. Qualitative, Quantitative and Mixed Methods Approaches*. SAGE.
- Crowley, J. E. (2007). Friend or Foe? *Journal of Contemporary Ethnography*, 36(6), 603–630.
<https://doi.org/10.1177/0891241606293603>
- Dassah, E., H. Aldersey, M.A. McColl, C. Davison (2018). Factors affecting access to primary health care services for persons with disabilities in rural areas: a “best-fit” framework synthesis. *Global Health Research and Policy*, 3(36), 1–13. <https://doi.org/10.1186/s41256-018-0091-x>
- Dempsey, L., M. Dowling, P. Larkin, K. Murphy (2016). Sensitive Interviewing in Qualitative Research. *Research in Nursing & Health*, 39(6), 480–490. <https://doi.org/10.1002/nur.21743>
- Dimmel, N., M. Schenk, C. Stelzer-Orthofer (2014). *Handbuch Armut in Österreich*. StudienVerlag.
- Doody, O. (2012). Families’ views on their relatives with intellectual disability moving from a long-stay psychiatric institution to a community-based intellectual disability service: an Irish context. *British Journal of Learning Disabilities*, 40(1), S. 46–54. <https://doi.org/10.1111/j.1468-3156.2011.00682.x>
- Doeblich, A., M. Quirici, C. Lunsford (2020). COVID-19 and the need for disability conscious medical education, training, and practice. *Journal of Pediatric Rehabilitation Medicine*, 13(03), 393–404.
<https://doi.org/10.3233/PRM-200763>
- Europäische Gemeinschaft (2009). CHARTA DER GRUNDRECHTE DER EUROPÄISCHEN UNION. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft, 2000/C 364/0.
https://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf
- European Commission (2008). *Poverty and Social Exclusion in Rural Areas*. European Commission, Directorate-General for Employment, Social Affairs and Equal Opportunities.
<https://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=2087&langId=en>
- European Commission (2020, January 07). *Temporary Reintroduction of Border Control*.
https://ec.europa.eu/home-affairs/what-we-do/policies/borders-and-visas/schengen/reintroduction-border-control_en
- European Union (2012). *Charter of Fundamental Rights of the European Union*. Official Journal of the European Union, C 326/02, 391–407. [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX %3A12012P %2FTXT](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX%3A12012P%2FTXT)
- European Union (2019). *Smarter, greener, more inclusive? Indicators to support the Europe 2020 Strategy*. Publications Office of the European Union.
<https://ec.europa.eu/eurostat/documents/3217494/10155585/KS-04-19-559-EN-N.pdf/b8528d01-4f4f-9c1e-4cd4-86c2328559de?t=1570181425000>

- Faugier, J., M. Sargeant (1997). Sampling hard to reach populations. *Journal of advanced nursing*, 26(4), 790–797. <https://doi.org/10.1046/j.1365-2648.1997.00371.x>
- Flick, U., E. von Kardorff, I. Steinke (2013). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In U. Flick, E. von Kardorff, I. Steinke (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Rowohlt Verlag.
- Frankel, R. M., K. Devers (2000). Qualitative research: A consumer's guide. *Education for Health: Change in Learning & Practice*, 13(1), 113–123. <https://doi.org/10.1080/135762800110664>
- Glaser, B. G., A. L. Strauss (1967). The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. Aldine Publishing Company.
- Glaser, B. G. (1998). *Doing Grounded Theory: Issues and Discussions*. Sociology Press.
- Gonzalez, M., M. Phoenix, S. Saxena, R. Cardoso, M. Canac-Marquis, L. Hales, C. Putterman, K. Shikako-Thomas (2019). Strategies used to engage hard-to-reach populations in childhood disability research: a scoping review. *Disability and Rehabilitation*, 43(19), 2815–2827. <https://doi.org/10.1080/09638288.2020.1717649>
- Gray, D., J. Shaw, J. Farrington (2006). Community transport, social capital and social exclusion in rural areas. *Area*, 38(1), 89–98. <https://doi.org/10.1111/j.1475-4762.2006.00662.x>
- Gracht, H. A. von der (2012): Consensus measurement in Delphi studies: review and implications for future quality assurance. *Technological Forecasting and Social Change*, 79(8), 1525–1536. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2012.04.013>
- Groger, L., P.S. Mayberry, J. K. Straker (1999). What we didn't learn because of who would not talk to US. *Qualitative Health Research*, 9(6), 829–835. <https://doi.org/10.1177/104973299129122180>
- Hermanowicz, J. C. (2002). The great interview: 25 strategies for studying people in bed. *Qualitative Sociology*, 25(4), 479–499. <https://doi.org/10.1023/A:1021062932081>
- Hollomotz, A. (2018). Successful interviews with people with intellectual disability. *Qualitative Research*, 18(2), 153–170. <https://doi.org/10.1177/1468794117713810>
- Holloway, I. (1997). *Basic Concepts for Qualitative Research*. Wiley-Blackwell.
- Hoppe, G. K. (2012). Terminologie und Dimensionen von geistiger Behinderungen. In G.K. Hoppe.: *Selbstkonzept und Empowerment bei Menschen mit geistiger Behinderung. Gender and Diversity*. Centaurus Verlag & Media: 11-18.
- Holt, A. (2010). Using the telephone for narrative interviewing: a research note. *Qualitative Research*, 10(1), 113–121. <https://doi.org/10.1177/1468794109348686>
- Jahoda, M., P. F. Lazarsfeld, H. Zeisl (1975). Die Arbeitslosen von Marienthal.: Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Suhrkamp.
- Kawulich, B. (2011). Gatekeeping: An ongoing adventure in research. *Field Methods*, 23(1), 57-76. <https://doi.org/10.1177/1525822X10383388>
- Koelewijn, A., C. Lemain, A. K. Honingh, P.S. Sterkenburg (2020). View of relatives on quality of care: narratives on the care for people with visual and intellectual disabilities. *Disability & Society*, 00(00), 1–20. <https://doi.org/10.1080/09687599.2021.1947192>
- Langford, C.R., M. Lngnick-Hall, M. Kulkarni (2013). How Do Social Networks Influence the Employment Prospects of People with Disabilities. *Employee Responsibilities and Rights Journal*, 26, 295–310. <https://doi.org/10.1007/s10672-012-9194-6>
- Lenzer, T. (2012). Effects of Survey Question Comprehensibility on Response Quality. *Field Methods*, 24(4), 409–428. <https://doi.org/10.1177/1525822X12448166>
- Lloyd, V., A. Gatherer, S. Kalsy, S. (2006). Conducting qualitative interview research with people with expressive language difficulties. *Qualitative health research*, 16(10), 1386–1404. <https://doi.org/10.1177/1049732306293846>
- Maaß, C. (2020). *Easy Language – Plain Language – Easy Language Plus: Balancing Comprehensibility and Acceptability*. Frank & Timme. <https://doi.org/10.26530/20.500.12657/42089>

- Macdonald, S. J., J. Clayton, J. (2011). Back to the future, disability and the digital divide. *Disability & Society*, 28(5), 702–718. <https://doi.org/10.1080/09687599.2012.732538>
- Mayring, P. (2014). *Qualitative Content Analysis: Theoretical Foundation, Basic Procedures and Software Solution*. Beltz.
- McColl, M.A., A. Jarzynowska, S. E. D. Shortt (2010). Unmet health care needs of people with disabilities: population level evidence. *Disability & Society*, 25(2), 208–218. <https://doi.org/10.1080/09687590903537406>
- McLaughlin, J., E. Coleman-Fountain. (2019). Visual methods and voice in disabled childhoods research: troubling narrative authenticity. *Qualitative Research*, 19(4), 363–381. <https://doi.org/10.1177/1468794118760705>
- McQuillen, M., S. F. Terry (2020). Genetic and Disability Discrimination During COVID-19. *Genetic Testing and Molecular Biomarkers*, 24(12), 759–760. <https://doi.org/10.1089/gtmb.2020.29059.ste>
- Merton, B. (1998). *Finding the Missing*. Leicester. Youth Work Press.
- Nikander, P. (2008). Working with transcripts and translated data. *Qualitative Research in Psychology*, 5(3), 225–231. <https://doi.org/10.1080/14780880802314346>
- O'Day, B., M. Killeen (2002). Research on the lives of persons with disabilities: The emerging importance of qualitative research methodologies. *Journal of Disability Policy Studies*, 13(1), 9–15. <https://doi.org/10.1177/10442073020130010201>
- Orton, M. (2019). Challenges for anti-poverty action: Developing approaches that are solutions focused, participative and collaborative. *Journal of Poverty and Social Justice*, 27(1), 131–136. <https://doi.org/10.1332/175982718X15451304184475>
- Pallisera, M., M. Vilà, J. Fullana (2012). Beyond school inclusion: secondary school and preparing for labour market inclusion for young people with disabilities in Spain. *International Journal of Inclusive Education*, 16(11), 1115–1129. <https://doi.org/10.1080/13603116.2010.548104>
- Pallisera, M., J. Fullana, C. Puyaltó, M. Vilá, (2016). Changes and challenges in the transition to adulthood: views and experiences of young people with learning disabilities and their families. *European Journal of Special Needs Education*, 31(3), 391–406. <https://doi.org/10.1080/08856257.2016.1163014>
- Parker, C., S. Scott, A. Geddes (2019). Snowball Sampling. In P. Atkinson, S. Delamont, A. Cernat, J. W. Sakshaug, R. A. & Williams (Eds.) *Research Methods Foundations*. SAGE. <https://www.doi.org/10.4135/9781526421036831710>
- Pollack, M., N. Kowarz, J. Partheymüller, (2021, March 09). *Chronology of the Corona Crisis in Austria - Part 4: Lockdowns, mass testing and the launch of the vaccination campaign*. University of Vienna. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-panel-project/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog100-en/>
- Raghavan, R., N. Pawson (2008). Transition and social networks of young people with learning disabilities. *Advances in Mental Health and Learning Disabilities*, 2(3), 25–28. <https://doi.org/10.1108/17530180200800027>
- Reed, N. S., L. M. Meeks, B. K. Swenor, B. K. (2020). Disability and COVID-19: who counts depends on who is counted. *The Lancet Public Health*, 5(8), 423. [https://doi.org/10.1016/S2468-2667\(20\)30161-4](https://doi.org/10.1016/S2468-2667(20)30161-4)
- Russell, L. (2013). Researching marginalised young people. *Ethnography and Education*, 8(1), 46–60. <https://doi.org/10.1080/17457823.2013.766433>
- Sabatello, M. (2020). People with Disabilities in COVID-19: fixing our priorities. *The American Journal of Bioethics*, 20(7), 187–190. <https://doi.org/10.1080/15265161.2020.1779396>
- Sabatello, M., B. T. Blankmeyer, K. E. McDonald, P. S. Applebaum (2020). Disability, Ethics, and Health Care in the COVID-19 Pandemic. *American Journal of Public Health*, 110(10), 1523–1527.

- Saunders, B., J. Sim, T. Kingstone, S. Baker, J. Waterfield, B. Bartlam, H. Burroughs, C. Jinks, (2018). Saturation in qualitative research: exploring its conceptualization and operationalization. *Quality & Quantity*, 52(4), 1893–1907. <https://doi.org/10.1007/s11135-017-0574-8>
- Scheibelhofer, E. (2008). Combining narration-based interviews with topical interviews: Methodological reflections on research practices. *International Journal of Social Research Methodology*, 11(5), 403–416. DOI: 10.1080/13645570701401370. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2020.305837>
- Sebrechts, M. (2018, August 11). When doing you best is not good enough: Shaping recognition in sheltered workshops: The interplay of activating institutions, professionals, co-workers and a sociologist. PhD Thesis, University of Amsterdam. Available at: <https://dare.uva.nl/search?identifier=9799be8b-126b-4195-b725-f6c3605f92fc>
- Shamon, H., C. C. Bering (2020). Attention Check Items and Instructions in Online Surveys with Incentivized and Non-Incentivized Samples: Boon or Bane for Data Quality? *Survey Research Methods*, 14(1), 55–77. <https://doi.org/10.18148/srm/2020.v14i1.7374>
- Simmons, R., R. Thompson, L. Russel (2014). Education, Work and Social Change: Young People and Marginalization in Post-Industrial Britain. Palgrave Macmillan.
- Teachman, G., B. E. Gibson (2013). Children and youth with disabilities: innovative methods for single qualitative interviews. *Qualitative health research* 23 (2), S. 264–274. <https://doi.org/10.1177/1049732312468063>
- Temple, B., A. Young (2004). Qualitative research and translation dilemmas. *Qualitative Research*, 4(2), 161–178. <https://doi.org/10.1177/1468794104044430>
- Terry, G., V. Braun (2017). Short but often sweet: The surprising potential of qualitative survey methods. In V. Braun, V. Clarke, & D. Gray (Eds.), *Collecting qualitative data: A practical guide to textual, media and virtual techniques*. Cambridge University Press. 15–44.
- Thomas, W. I., F. Znaniecki (1958). *The Polish peasant in Europe and America*. Dover Publications.
- Turk, M. A., S. D. Landes, M. K. Formica, K. D. Goss (2020). Intellectual and developmental disability and COVID-19 case-fatality trends: TriNetX analysis. *Disability and health journal*, 13(3), 1–4. <https://doi.org/10.1016/j.dhjo.2020.100942>
- United Nations (2006). Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD). United Nations Publications. <https://www.un.org/development/desa/disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities-2.html>
- United Nations (2022, January 07). Policy Brief: A Disability-Inclusive Response to COVID-19. <https://unsdg.un.org/resources/policy-brief-disability-inclusive-response-covid-19>
- van Deursen, A., J. van Dijk (2018). The first-level digital divide shifts from inequalities in physical access to inequalities in material access. *New Media & Society*, 21(2). <https://doi.org/10.1177/1461444818797082>
- Van Oorschot, W. (1994). Take it or leave it: a study of non-take-up of social security benefits. University Press.
- Waddington, L. (2010). Disability Benefits and Entitlements in European Countries: Mutual Recognition and Exportability of Benefits. Academic Network of European Disability experts (ANED). <https://www.disability-europe.net/downloads/76-aned-2010-task-7-disability-benefits-and-entitlements-report-final-2>
- Waddington, L. (2012). The Protection of Consumers with Disabilities in the European Union: Persons with Disabilities as Active Participants in the Internal Market. Academic Network of European Disability experts (ANED). <https://www.disability-europe.net/theme/consumer-protection>
- Waddington, L. (2014). Access to Healthcare by People with Disabilities in Europe – A Comparative Study of Legal Frameworks and Instruments. Academic Network of European Disability experts (ANED). <https://cris.maastrichtuniversity.nl/en/publications/access-to-healthcare-by-people-with-disabilities-in-europe-a-comp>
- Weller, S. (2017). Using internet video calls in qualitative (longitudinal) interviews: Some implications for rapport. *International Journal of Social Research Methodology*, 20(6), 613–625. <https://doi.org/10.1080/13645579.2016.1269505>

- Whyte, W. F. (1943). *Street corner society; the social structure of an Italian slum*. University of Chicago Press.
- Witzel, A., H. Reiter (2012). *The problem-centered interview: Principles and practice*. SAGE.
- Woodgate, R.L., M. Gonzalez, L. Demczuk, W. M. Snow, S. Barriage, S. Kirk (2019). How do peers promote social inclusion of children with disabilities? A mixed-methods systematic review. *Disability and Rehabilitation*, 42(18), 2553–2579.
<https://doi.org/10.1080/09638288.2018.1561955>
- World Health Organization (2020, January 07). Disability considerations during the COVID-19 outbreak. WHO/2019-nCoV/Disability/2020.1. <https://www.who.int/publications/i/item/WHO-2019-nCoV-Disability-2020-1>